

Ernst Cassirer
Nachgelassene Manuskripte
und Texte
Band 11
Goethe Vorlesungen
(1940 – 1941)



Meiner

ERNST CASSIRER

GOETHE-VORLESUNGEN (1940–1941)

ERNST CASSIRER

NACHGELASSENE MANUSKRIPTE UND TEXTE

Herausgegeben von
Klaus Christian Köhnke
John Michael Krois
und Oswald Schwemmer

Band 11

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

ERNST CASSIRER

GOETHE-VORLESUNGEN

DER JUNGE GOETHE – GÖTEBORG 1940–1941

GOETHES GEISTIGE LEISTUNG – LUND 1941

MIT BEILAGEN:

DER JUNGE GOETHE, GOETHE UND DIE
DEUTSCHE SPRACHE, NOTIZEN ÜBER GOETHE
UND DIE DEUTSCHE SPRACHE, GOETHE UND
DIE BIBEL, BRAHM: DAS DEUTSCHE RITTERDRAMA
DES 18.TEN JAHRHUNDERTS, ÜBER GELLERTS
LUSTSPIELTECHNIK

Herausgegeben von

John Michael Krois

FELIX MEINER VERLAG

HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar

ISBN 3-7873-1257-9

Zitervorschlag: ECN 11

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2003. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. – Satz: H & G GmbH, Hamburg. Druck: Strauss Offsetdruck, Mörlenbach. Einband: Lüderitz & Bauer, Berlin. Einbandgestaltung: Jens Peter Mardersteig. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. www.meiner.de

GELEITWORT

»Ernst Cassirer · Nachgelassene Manuskripte und Texte«

Die nachgelassenen Aufzeichnungen und Papiere Ernst Cassirers sind seit Anfang der sechziger Jahre im Besitz der Beinecke Rare Book and Manuscript Library an der Yale University, und sie sind vollständig erhalten. Der umfangreiche, für diese Ausgabe erstmals systematisch gesichtete und durchgängig erschlossene Nachlaß umfaßt neben Reinschriften der von Cassirer selbst zur Veröffentlichung gebrachten Werke und Schriften eine große Anzahl unveröffentlichter Manuskripte aus allen Bereichen seines wissenschaftlichen und philosophischen Lebenswerks. Neben den Forschungs- und Vorlesungsmanskripten, die nicht unmittelbar zum Zweck der Publikation ausgearbeitet wurden, aber gleichwohl zum materialen Grundbestand seines Werkes gehören, sind es vor allem die seit der 1933 erzwungenen Emigration Cassirers unter erschwerten Bedingungen in England, Schweden und den USA entstandenen unveröffentlichten Aufzeichnungen, Vorträge und Schriften, die für die Beurteilung der systematischen Konzeption und Fortentwicklung der Philosophie Ernst Cassirers von unschätzbbarer Bedeutung sind.

Die Ausgabe Ernst Cassirer · Nachgelassene Manuskripte und Texte wird auf Grundlage der in der Beinecke Rare Book and Manuscript Library und in weiteren Bibliotheken sowie in Privatbesitz befindlicher Manuskripte eine umfassende, nach thematischen Gesichtspunkten in 20 Bände gegliederte kritische Edition aller wissenschaftlich relevanten Texte aus dem Nachlaß Ernst Cassirers vorlegen. Sie macht neue und bislang unzugängliche Texte Cassirers zur theoretischen Begründung und Ausarbeitung der Philosophie der symbolischen Formen (Abt. I), zur Geistesgeschichte (Abt. II) und zur Geschichte der Philosophie (Abt. III) erstmals zugänglich. Hervorzuheben sind hier die bislang unbekannt gebliebenen Texte zu seiner Lehre über Basisphänomene, die als die wohl wichtigsten theoretischen Untersuchungen Cassirers zur Begründung der Philosophie der symbolischen Formen gelten können (siehe die Bände 1, 2, 3 und 5), aber auch seine weiterführenden Untersuchungen zu anderen Themenkreisen (z. B. zur Geschichtstheorie und Rechtsphilosophie). Ergänzt wird die Ausgabe durch die Edition des Briefwechsels Ernst Cassirers (Abt. IV).

Klaus Christian Köhnke · John Michael Krois · Oswald Schwemmer

INHALT

Geleitwort »Ernst Cassirer · Nachgelassene Manuskripte und Texte«	V
Vorwort des Herausgebers	XI

GOETHE-VORLESUNGEN 1940–1941

DER JUNGE GOETHE I.

[Erste Vorlesung: Einleitung – Goethe als “Befreier” 2.X. 40]	5
Zweite Vorlesung: [Goethe und die deutsche Geistesgeschichte 9.X. 40]	26
[Dritte Vorlesung: Der künstlerische und der gedankliche Gehalt von “Dichtung und Wahrheit” 16.X. 40]	41
[Vierte Vorlesung: Elternhaus und Kindheit 23.X. 40]	48
[Fünfte Vorlesung: Goethe und Leipzig – Das Leipziger Liederbuch 30.X. 40]	55
[Sechste Vorlesung: Die Mitschuldigen 13.XI. 40]	71
[Siebente Vorlesung: Rückkehr nach Frankfurt – Pietistische und okkultische Lektüre 27.XI. 40]	78
[Achte Vorlesung: Die geistigen Wurzeln der Sturm- und Drangbewegung – Rousseau und Herder 4.XII. 40]	86

DER JUNGE GOETHE II.

[Erste Vorlesung: Strassburg und Sesenheim. – Die Lyrik des jungen Goethe 29.I. 41]	105
Zweite Vorlesung: Götz von Berlichingen [5.II. 41]	116
[zusätzliche Vorlesung:] Viertes Kapitel: Götz	132
Dritte Vorlesung: Die Leiden des jungen Werthers [12.II. 41]	138
[zusätzliche Vorlesung: Die Leiden des jungen Werthers]	149

[ohne Zählung:] Der »Urfaust« [19. II. 41]	155
[zusätzliche Vorlesung: Der Urfaust]	164
Vierte Vorlesung, Lilly Schönemann [26. II. 41].....	171
[zusätzliche Vorlesung: Lilly Schönemann].....	181
Fünfte Vorlesung, [Die Religion des jungen Goethe. 5. III. 41]	188
Sechste Vorlesung[:] Rückblick und Ausblick	205
Letzte Vorlesung (12. III. 41)	221

GOETHES GEISTIGE LEISTUNG

Goethe Vorlesungen, Lund, März 1941

Erste Vorlesung	235
Zweite Vorlesung	254

BEILAGEN

Der junge Goethe.

[Vorlesung an Göteborgs Högskola. Erste Fassung]	269
--	-----

[Entwürfe zu den Goethe-Vorlesungen]

[Goethe und die deutsche Sprache]	332
[Notizen über Goethe und die deutsche Sprache]	337
Goethe und die Bibel	344

[Studentische Referate]

Brahm: Das deutsche Ritterdrama des 18.ten

Jahrhunderts [1893].	348
Über Gellerts Lustspieltechnik (1893).	358

ANHANG

Zur Textgestaltung

1. Zeichen, Siglen, Abkürzungen	371
2. Regeln der Textgestaltung.....	373
Editorische Hinweise	375
1. Ziel und Gestalt der Ausgabe »Ernst Cassirer · Nachgelassene Manuskripte und Texte«	375

2. Zur Überlieferungsgeschichte.....	375
3. Für die Bearbeitung dieses Bandes herangezogene Mss.	377
4. Zu Cassirers Goethe-Vorlesungen	383
a) Zur Entstehung der Goethe-Vorlesungen	383
b) Zur Entstehung der Göteborger Vorlesungen »Der junge Goethe«	384
c) Zur Entstehung der Lunder Vorlesungen »Goethes geistige Leistung«.....	388
d) Zur Entstehung der Entwürfe	389
e) Zur Entstehung der studentischen Referate	389
5. Zu den Textzeugen	392
6. Die Goethe-Vorlesungen im Zusammenhang mit anderen Nachlaßtexten.....	395
7. Zur Anordnung der Texte im vorliegenden Band.....	397
Anmerkungen des Herausgebers.....	401
Literaturverzeichnis.....	448
Personenregister.....	473

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Ernst Cassirers hier erstmalig erscheinenden Goethe-Vorlesungen, die er in Göteborg und Lund in den Jahren 1940 und 1941 hielt, sind die letzten größeren wissenschaftlichen Arbeiten, die er in deutscher Sprache verfasste. In diesen Vorlesungen erinnerte er sich an seine allerersten wissenschaftlichen Arbeiten, die er als Student der Germanistik im Jahr 1893 schrieb. Diese Arbeiten erscheinen im Anhang zu diesem Band, der somit den Anfang und das Ende von Cassirers Schaffen in seiner Muttersprache umfaßt. Insbesondere ist es Frau Anne Appelbaum, Ernst Cassirers Tochter, zu verdanken, daß diese – zumeist in ihrem Besitz aufgefundenen – Vorlesungen hier publiziert werden können. Sie stellte es dem Herausgeber frei, diese im Jahr 1991 entdeckten Texte für diese Ausgabe zu benützen und hat ihm auf vielfacher Weise mit dem Projekt dieser Ausgabe geholfen. Heute befinden sich die Manuskripte, wie der Rest des Cassirer-Nachlasses, in der Yale Beinecke Rare Book and Manuscript Library. Frau Appelbaum verstarb im Jahr 1998. Der Herausgeber widmet diese Ausgabe ihrem Gedenken.

Für Hinweise und Hilfen dankt der Herausgeber: Esbjörn Belfrage (Lund); Nicholas Boyle (Cambridge); Peter Cassirer (Göteborg); Åke Elmquist (Göteborg); Jörg Fingerhut (Berlin); Gideon Freudenthal (Tel Aviv); Erik Frykman (Göteborg); Vincent Giroud (New Haven); Cyrus Hamlin (New Haven); Jonas Hansson (Lund); Bernd Henningsen (Berlin); Jill Hughes (Oxford); Sabine Jordan (Boulder); Gretchen Lagana (Chicago); Sigrid Mayer (Laramie); Paul Neurath (Wien); Svante Nordin (Lund); Katinka Pantz (Berlin); Hans Rübesame (Archiv des Deutschen Theaters, Berlin); Lars Santesson (Berlin); Torgny Segerstedt (Uppsala); Christa Sammons (New Haven); Jan Stampehl (Berlin).

Die Gewährung einer Hermann Broch Fellowship durch die Yale University Beinecke Rare Book and Manuscript Library ermöglichte es dem Herausgeber im Sommer 1998, nötige Archivarbeit für diesen Band durchzuführen. Für institutionelle und finanzielle Unterstützung dieser Ausgabe dankt er der Humboldt-Universität zu Berlin. Der Druck wurde mit einer Publikationsbeihilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt.

John Michael Krois

GOETHE VORLESUNGEN

1940–1941

DER JUNGE GOETHE I.

[Vorlesung gehalten Wintersemester (Höstterminen)
1940 an Göteborgs Högskola]

[Konvolut 204 und MSS 355, Box 1]

DER JUNGE GOETHE^A

[Erste Vorlesung:
Einleitung – Goethe als “Befreier”. 2. X.40]₁

Ich möchte diese Vorlesungen mit einem Worte des Dankes beginnen, des Dankes an Sie, Herr R[ektor],₂ und an den Lärarerråd der G[öteborgs] Högsk[ola], die den Wunsch ausgesprochen haben, daß ich jetzt, nachdem meine eigentliche Lehrtätigkeit an G[öteborgs] H[ögskolan] ihr Ende erreicht hat, noch einmal das Katheder besteige, um vor einem grösseren Hörerkreis ein Thema der deutschen Geistesgeschichte zu behandeln. Ich habe dieser Anregung sofort dankbar und freudig zugestimmt: denn sie bot mir die Gelegenheit zur Erfüllung eines eigenen längst gehegten Wunsches. Einmal einen Zyklus von Goethe-Vorträgen halten zu dürfen – das gehörte immer zu meinen akademischen Lieblingsplänen. Aber dieser Plan kam nie zur Ausführung. Seit fast 50 Jahren habe ich nun wieder und wieder^B Goethe gelesen; ich habe vieles über ihn gelesen; ich habe Manches über ihn geschrieben und veröffentlicht; bei verschiedenen Gelegenheiten, u. a. auch hier in G[öteborg] Goethe-Vorträge gehalten,₃ – aber ein eigentliches Goethe-Kolleg habe ich nie gehalten. Dem standen feste akademische Gebräuche entgegen, die ich nicht durchbrechen wollte – ich war an mein Fachgebiet, an die Philosophie gebunden und durfte mich nicht in ein fremdes Gebiet begeben. Jetzt erst, nachdem meine akademische Tätigkeit zum Abschluss gelangt ist, darf ich einen solchen Übergriff wagen, ohne daß man ihn als einen Verstoß gegen akademische Sitte empfinden wird.^C Aber damit, m[eine] D[amen] u[nd] H[erren], befinde ich mich nun Ihnen gegenüber in einer eigentümlichen Lage. Ich muss fast wie ein junger Privatdozent vor Sie hintreten, der eine für ihn ganz neue Vorlesung hält; ich muss mir langsam, vorsichtig, tastend den Weg zu bahnen suchen, den ich Sie führen will. Ehe wir in die sachliche Behandlung unseres Themas eintreten, müssen Sie mir daher einige persönliche Bemerkungen gestatten: denn es liegt mir daran, Ihnen

^A Der junge Goethe] *im Ms. hervorgehoben*; *danach*: (Göteborg, 2. Oktober 1940)

^B wieder und wieder] *statt gestrichen*: unablässig und fast täglich im

^C wird.] wird; *danach gestrichen*: ich darf hinzufügen, daß dies nicht nur mit der ausdrücklichen Zustimmung des Kollegen Lindqvist₄ geschieht, sondern daß dieser auch in der freundlichsten Weise dazu ermuntert hat, wofür ich ihm ebenfalls hier meinen Dank aussprechen möchte.

sogleich zu sagen, was Sie von diesen Vorlesungen erwarten dürfen und nicht erwarten dürfen. Es wäre durchaus natürlich, wenn Sie von mir erwarteten, daß ich eine philosophische Vorlesung über G[oethe] halten sollte. G[oethe]’s Philosophie, G[oethe]’s Weltanschauung: das ist in der Tat ein grosses, ein schönes, ein unerschöpfliches Thema – und ein Thema, in das auch ich mich immer wieder zu vertiefen gesucht habe[.]^A Aber es ist kein Thema, das sich im Rahmen einer öffentlichen Vorlesung behandeln lässt. Denn, ganz abgesehen von seiner inhaltlichen Schwierigkeit, müsste man hierbei die Kenntnis des gesamten Goetheschen Werkes voraussetzen – die Kenntnis nicht nur seiner dichterischen Werke, Briefe, Tagebücher[,] sondern seiner Schriften zur Litteratur, zur bildenden Kunst, den grossen Kreis der Goethischen “Sprüche in Prosa”[,] vor allem aber die volle und eindringende Kenntnis seiner naturwissenschaftlichen Schriften: der Schriften zur Farbenlehre, zur vergleichenden Anatomie, zur Osteologie, zur Morphologie, zur^B Geologie.^C Diesen gewaltigen Stoff können wir hier nicht zu bewältigen versuchen – und ohne ihn lässt sich ein wirkliches Verständnis dessen, was man die »Philosophie« Goethes nennen kann, nicht gewinnen. Es scheint somit nur übrig zu bleiben, daß wir uns als Philologen mit Goethe beschäftigen – daß wir Goethe-Philologie treiben. Aber auch dies kann und will ich hier nicht versuchen. Die Wissenschaft, die sich Goethe-Philologie nennt – der Name ist, wenn ich nicht irre, zuerst durch Wilhelm Scherer eingeführt worden, – habe ich in meiner eigenen Studienzeit noch gründlich kennen gelernt.⁶ Denn zu dieser Zeit beherrschte sie noch die gesamte Litterarhistorische Forschung und den gesamten Unterricht der Litteraturgesch[ichte]^D an den deutschen Universitäten. Es galt fast als ein Dogma, daß Keiner berufen sei, wissenschaftlich über Goethe zu sprechen, der sich nicht alle Ergebnisse der Goethe-Philologie vollständig angeeignet hätte und der nicht über alle ihre Methoden verfügte. Seither ist dies gründlich anders geworden: die Goethe[-]Philologie hat ihren alten Glanz und Ruhm verloren; ja es war eine Zeit lang üblich, über sie zu spotten und auf all das, was sie erarbeitet hatte, mit Geringschätzung herabzusehen. Wenn ich mir in dieser Frage ein Urteil erlauben darf, so scheint mir, daß weder zu der früheren kritiklosen Bewunderung der Goethe[-]Philologie, noch zu dieser Geringschätzung ein Grund besteht.

^A Goethe’s Philosophie, ... gesucht habe.] *zwischen den Zeilen; ersetzt gestrichen:* Sicherlich lässt sich auch vom philosophischen Standpunkt aus sehr Vieles und sehr Wichtiges über G[oethe] sagen – und gerade ich habe mich immer wieder in die Probleme der Goethischen Weltanschauung vertieft.

^B Morphologie, zur] *danach gestrichen:* Minerologie,

^C Geologie.] Geologie, *danach gestrichen:* Meteorologie.

^D der Litteraturgeschichte] *in Bleistift über der Zeile*

Gewiss hat die Goethe-Philologie durch den Übereifer, mit dem sie sich in jedes noch so belanglose Detail von Goethes Leben vertiefte und durch die Art, wie sie jedes Motiv seiner Dichtung auf eine fremde Quelle zurückzuführen suchte, oft zum Spott herausgefordert. Aber sie hat auch eine grosse wissenschaftliche Leistung vollbracht, die man ihr nicht vergessen darf. Sie allein war im Stande, den Schatz zu heben, der über 50 Jahre nach Goethes Tode noch im Goethehaus in Weimar verschlossen ruhte. Der gesamte Nachlass Goethes war bis zum Jahre 1885 völlig unzugänglich. Er wurde von den Enkeln Goethes, Wolfgang und Walther von Goethe, eifersüchtig gehütet – und Niemandem wurde der Einblick in ihn gestattet. Das wurde erst anders[,] als Walther v[on] Goethe am 18[.] April 1885 starb. In seinem Testament hatte er die Grossherzogin Sophie von Sachsen-Weimar zur Erbin des Nachlasses eingesetzt. Und nun endlich konnte man an die grosse kritische Gesamtausgabe von Goethes Werken⁷ herangehen.^A Ihre Vollendung hat viele Jahrzehnte beansprucht – und eine ganze Generation von Forschern hat an ihr mitgearbeitet. So wie sie jetzt dasteht, ist und bleibt sie ein grossartiges und einzigartiges Dokument. Sie umfasst in 143 Bänden (55 Bände Werke, 13 B[ände] Naturwiss[enschaftliche] Schriften, 15 Bände Tagebücher, 50 Bände Briefe) alles[,] was wir von Goethe besitzen – und sie gibt es in authentischer, kritisch-gereinigter Form. Schon um dieser einen Leistung willen, ist und bleibt für uns die Goethe[-]Philologie unentbehrlich und unersetzlich. Auch ich werde in allem, was ich hier sagen will, immer wieder auf diese Ausgabe zurückgreifen müssen. Ich werde mich bemühen, so viel als nur irgend möglich, Goethe selbst sprechen zu lassen – und ich hoffe und wünsche nichts über ihn zu sagen, was nicht in seinen Dichtungen, seinen naturwissenschaftlichen Schriften, seinen biographischen Schriften, seinen Briefen und Tagebüchern eine unmittelbare Stütze findet. Aber so dankbar ich hierbei jedes gesicherte Ergebnis der Goethe-Philologie benutzen will – so soll sie als Ganzes doch ausserhalb unserer Betrachtung bleiben – nur bisweilen werden wir Gelegenheit haben, uns auf sie zu berufen.^B

^A von Goethes Werken herangehen.] *darüber geschrieben ohne Zuweisung zum Text*: die sogen[annte] Weimarer Sophien-Ausgabe.

^B Walter von Goethe ... zu berufen.] *eine gestrichene Fassung dieses Textes findet sich später im Ms. (S. 3a; Bl. 9r)*: grosse Ausgabe von Goethes Werken, die sie uns beschert hat. [*undeutliches Zeichen*] 18. April 1885 – Walther von Goethes Tod – sein Nachlass, bisher verschlossen u[nd] sorgsam behütet an die Grossherzogin Sophie von Sachsen – Die grosse Weimarer Sophien-Ausgabe – 143 Bände: 55 Bände Werke, 13 Bände Naturwiss[enschaftliche] Schriften, 15 Bände Tagebücher, 50 Bände Briefe! – Ich selbst habe das Erscheinen dieser Ausgabe, die sich über Jahrzehnte erstreckte, noch erlebt – und ich habe sie

Aber wenn ich weder als Philosoph, noch als Goethe-Philologe hier zu Ihnen sprechen will – was bleibt übrig? Nun es bleibt, wie mir scheint, noch etwas sehr Wichtiges und Wesentliches. Ich muss mich entschliessen, rein als Goethe-Liebhaber vor Sie hinzutreten und als solcher zu Ihnen zu sprechen.^A Ich^B schäme mich dieser Liebhaberei nicht – und ich

Band für Band erhalten –

es gehörte ein unermüdlicher Fleiss, eine mühselige Detailarbeit, eine ausserordentliche philologische Sorgfalt und Genauigkeit dazu, um diesen Schatz zu heben –

Eine ganze Generation von Forschern hat an dieser Aufgabe gearbeitet –

Man soll die Arbeit dieser Männer nicht gering achten oder belächeln, sie war unentbehrlich und notwendig –

Manches, das wir vermissen könnten –

aber jeder einzelne Band enthält Kostbares, Unentbehrliches!

Trotzdem soll hier so wenig Goethe-Philologie wie Goethe-Philosophie geboten werden –

Der Goethe-Philol[ogie] fühlen wir uns insofern verpflichtet und an ihre Resultate und ihre methodischen Forderungen fühlen wir uns insofern gebunden, als wir auf ihrem Werk aufbauen:

nichts darf hier seine Stelle finden, was sich nicht aus der grossen Ausgabe, aus den Werken, den Naturwiss[enschaftlichen] Schr[iften], den Briefen, den Tagebüchern belegen lässt –

keine Vermutungen, keine Hypothesen wollen wir uns erlauben –

nur quellenmässig-Belegtes darf zur Sprache kommen –

kein Satz soll, nach Möglichkeit, gewagt werden, der mit irgend einem gesicherten Ergebnis der Goethe-Philologie im Widerspruch steht – und doch wollen wir ebensowenig Goethe-Philologie wie Goethe-Philosophie treiben.

[am Rand: 3b)] Was also bleibt uns übrig –?

Nichts anderes, als daß wir als Goethe-Liebhaber von Goethes Werk sprechen –

Goethe selbst hat sich auf dem Gebiet der Naturforschung, auf dem Gebiet der Philosophie, ja auch auf seinem eigentlichen Gebiet, auf dem Gebiet der Kunst, immer als Liebhaber gefühlt –

“Was willst Du daß von Deiner Gesinnung

Man dir nach in's Ewige sende?

Er gehörte zu keiner Innung

Blieb Liebhaber bis ans Ende”[.]

Goethe rechnete sich zu keiner »Schule« und er wollte keine Schule gründen – auch als Künstler, als Dichter verlangt er, daß jeder von innen heraus wirke, daß er seinen eigenen Weg suchen und finden müsse –

In dieser Befreiung von den Fesseln der Schule und der Tradition sah er seine eigentümliche Leistung.

^A Ihnen zu sprechen.] *danach gestrichen:* Ich schäme mich

^B Ich] *davor Anfang der S. gestrichen:* Als Goethe-Liebhaber, der ich Zeit meines Lebens gewesen bin und der ich es immer stärker geworden bin, möchte ich zu Ihnen sprechen.

glaube nicht, daß sie mit strenger Wissenschaft unvereinbar ist.^A G[oethe] selbst hat sich gern einen “Liebhaber” genannt, und er wollte es in der Dichtung, in der Philosophie, in der Naturwissenschaft bleiben: [»“]Was willst Du, daß von Deiner Gesinnung [Man dir nach in’s Ewige sende?” Er gehörte zu keiner Innung, Blieb Liebhaber bis an’s Ende«[.]^B G[oethe] wollte sich nicht zu einer bestimmten “Innung”, zu einer Zunft oder zu einer bestimmten Schule bekennen – er strebte, in der Wissenschaft, in der Kunst, im Leben nach eigener, freier, selbständiger Auffassung. Diese Freiheit müssen wir uns auch gegenüber seinem eigenen Lebenswerk bewahren. Gewiss – dieses Lebenswerk ist so weit und reich, daß es einer Fülle des Wissens bedarf, um in dasselbe einzudringen – und wir dürfen kein Wissen verschmähen, das uns von irgend einer Seite her^Cdargeboten wird – denn es kann immer wichtig und wertvoll sein und unser Verständnis fördern. Aber das Letzte und Beste kann doch niemals das Wissen allein bieten – sondern den wirklichen Abschluss, die echte Synthese kann uns nur die Liebe zu Goethes Werk geben. Goethe selbst hat, gegenüber allen grossen Erscheinungen der Geistesgeschichte, so gedacht und so empfunden. Er hat diese Empfindung einmal schön ausgesprochen in einem kleinen Vierzeiler, den Sie unter der Rubrik “Zahme Xenien” in seinen Werken finden:

“Was auch als Wahrheit oder Fabel
In tausend Büchern Dir erscheint,
Das alles ist ein Turm zu Babel,
Wenn es die Liebe nicht vereint”[.],

M[eine] D[amen] u[nd] H[erren] – wer die Tausenden von Büchern zu überblicken sucht, die über Goethe geschrieben worden sind, der hat wirklich bisweilen das Gefühl, daß dies “ein Turm zu Babel” ist! Wie viel Gutes und Gründliches, aber auch wie viel Seltsames, Abstruses, Unverständiges und Unverständliches ist allein über den Goetheschen Faust gesagt worden! Es gibt heute nicht nur philologische, literaturhistorische, philosophische Kommentare zu Goethes Faust – es gibt auch

^A unvereinbar ist.] *danach gestrichen:* Ich wünsche und hoffe, daß alles, was ich hier sagen werde, vor dem Urteil der strengen Wissenschaft bestehen kann. Aber ich will Ihnen, m[eine] D[amen] u[nd] H[erren], kein Wissen über Goethe vermitteln, ich möchte Sie vielmehr anregen, sich mehr und mehr in ihn selbst, in die Lektüre seiner Schriften zu versenken. Alles Wissen von Goethe soll nur dazu dienen, ihn und sein Werk immer tiefer zu verstehen und immer tiefer zu lieben.
^B »“Was willst ... an’s Ende«.] *die ergänzte Stelle ersetzt eine Ellipse im Ms.; danach gestrichen:* Er rechnete sich zu keiner Schule – und er wollte nicht als Meister auftreten. Unser Meister *bricht ab*

^C Seite her] *danach gestrichen:* , aus einem Brief, aus einer Tagebuchnotiz, aus einem Gespräch

Kommentare, die sich "kabbalistische" Auslegungen des Faust nennen. Einen solchen Kommentar hat z. B. Louvier in 2 Schriften: »Sphinx locuta est« und »Goethe als Kabbalist in der Faust-Tragödie« gegeben. Er versichert uns, daß der Faust in einer Art von Chiffre-Schrift geschrieben ist; daß jedes Wort und jede Szene einen geheimen Nebensinn in sich birgt, und daß das Werk ein Buch mit sieben Siegeln bleibt, wenn wir nicht den Schlüssel zu dieser Chiffre-Schrift besitzen. Ich greife aus Louviers Deutungen nur ein einzelnes, besonders krasses Beispiel heraus. Sie erinnern sich der Worte, die der sterbende Valentin an Gretchen, seine Schwester, richtet:

"Du fängst mit Einem heimlich an,
Bald kommen ihrer mehre dran,
Und wenn Dich erst ein Dutzend hat,
So hat Dich auch die ganze Stadt".¹⁰

Diese Worte scheinen uns deutlich genug – und wir alle glaubten[,] sie zu verstehen. Aber von Louvier wurden wir darüber belehrt, daß wir sie nicht verstanden haben. Ich selbst hatte ihren geheimen Sinn, bevor ich Louvier las, nicht erfasst – obwohl es gerade mir nahe genug hätte liegen müssen, die wahre Lösung zu finden. Denn es handelt sich hier, wie Louvier uns versichert, nur scheinbar um Gretchen. Es handelt sich in Wahrheit um die Kategorienlehre Kants. Kants Kategorientafel fängt mit Einem an – an ihrer Spitze steht in der Tat der Begriff der Einheit – bald kommen ihrer mehre dran, und dies hört nicht auf, ehe nicht das Dutzend erreicht und die volle Zwölfzahl der Kategorien erschöpft ist.¹¹ Nun, m[eine] D[amen] u[nd] H[erren], wir lachen über derlei Auslegungen – und wir lachen mit vollem Recht. Aber wir dürfen uns nicht verhehlen, daß sie doch auch eine sehr ernste und gefährliche Seite haben. Denn wir werden durch sie dem Werk Goethes entfremdet: und der Faust als Kunstwerk wird uns durch sie verleidet! Gegenüber all diesem Scharfsinn und Tiefsinn der Auslegungen, der bisweilen zu völligem Unsinn wird, bleibt uns nichts anderes übrig, als uns rein an das Werk selbst zu halten und es nach seinem unvergleichlichen, ur-dichterischen Gehalt auf uns Wirken zu lassen.^A

Der junge Goethe hat einmal ein Gedicht geschrieben, dem er den Titel: »Der Kenner« gegeben hat – in den Werken steht es unter dem Titel:

^A zu lassen.] *danach Anfang eines neuen Absatzes gestrichen:* Aber so sehr die Dichtung Goethes für uns das Wesentliche ist [mit Wellenlinie getilgt: und bleiben muss] – und so sehr der ästhetische Maßstab für uns immer der wichtigste und entscheidende bleiben muss – so ist er doch nicht der einzige. Denn Goethes Werk ist nicht nur als Dichtkunst, sondern auch in einem anderen Sinne für uns bedeutsam *bricht ab*

»Kenner und Enthusiast«. Hier werden in sehr derbem Ton diejenigen verspottet, die da glauben, daß die besten Kunstkenner die sind, die sich von keinerlei Enthusiasmus fortreißen lassen, die dem Kunstwerk gegenüber kühl, nüchtern, kritisch bleiben. Ein solches Kennertum wollen wir hier nicht anstreben. “Das Beste[,] was wir von der Geschichte haben,¹ ist der Enthusiasmus, den sie erregt[.]”.¹² Auch dies ist ein Wort Goethes – und es gilt in ganz besonders hohem Maße, wenn wir es mit Litteraturgeschichte und mit Kunstgeschichte zu tun haben.

Aber so sehr die Dichtung Goethes für uns das Wesentliche ist und so sehr der ästhetische Maßstab der oberste und höchste für uns sein und bleiben muss, so ist er doch nicht der einzige, den wir an Goethes Werk anlegen können. – Goethe hat sich einmal im Alter die Frage vorgelegt, was sein Werk, als Ganzes gesehen, für die junge Generation, und insbesondere für² die jungen deutschen Dichter bedeute. Und er hat hierauf die Antwort in einem merkwürdigen kleinen Aufsatz zu geben versucht, den er »Ein Wort für junge Dichter« überschrieben hat. Er erklärt auch hier, daß er als Dichter keine Schule machen wollte, und daß er im eigentlichen Sinne, Niemandes Meister gewesen sei.^A “Ein Wort an junge Dichter”

¹ Geschichte haben,] *am Rand:* (Max[ime] 495)[.]

² insbesondere für] *am Rand:* W.A., Bd.] 42, [S.] 106 (der Titel rührt von Eckermann her)[.]

^A Es gibt heute ... Meister gewesen sei.] *auf eingeschobenem Bl. (3a) mit Zeichen dieser Stelle zugewiesen, statt z. T. mehrfach gestrichen:* Wenn wir uns von alledem befreien, wenn wir den Faust wirklich verstehen oder ihn als Kunstwerk genießen wollen – dann bleibt wieder nichts übrig, als daß wir uns unbefangen der Liebe zu dem Wunderwerk hingeben – daß wir ihn, unbekümmert um alle gelehrte Auslegung, als Kunstwerk auf uns wirken lassen. Es gibt ein Jugendgedicht von Goethe, das er “Der Kenner” überschrieben hat. (Morris, Bd.] IV, [S.] 162) [*am Rand:* in den Werken unter »Kenner u[nd] Enthusiast«] Hier werden, in einer sehr derben Weise, diejenigen verspottet, die glauben, um so bessere Kenner zu sein, je kühler und nüchterner sie bleiben, und je weniger sie sich von irgend einer Art des Enthusiasmus fortreißen lassen. Ein solches Kennertum wollen wir hier nicht anstreben. “Das Beste, was wir von der Geschichte haben[,] ist der Enthusiasmus, den sie erregt”. Auch dies ist ein Wort Goethes – und es gilt in ganz besonders hohem Maße von der Geschichte der Dichtung u[nd] von aller Geistesgeschichte.

Goethe hat einmal im Alter einen kleinen merkwürdigen Aufsatz geschrieben, in dem er sich an die junge Dichtergeneration wendete und sich die Frage stellt, was er für diese junge Generation geleistet habe. Er erklärte auch hier, daß er als Dichter keine Schule machen wollte – und daß er im eigentlichen Sinne Niemandes Meister gewesen sei. [*danach verbunden durch Pfeil, am unteren Rand:* Forts. s. S. 3b]

“Unser Meister ist derjenige, unter dessen Anleitung wir uns in einer Kunst fortwährend üben, und welcher uns, wie wir nach und nach zur Fertigkeit gelangen, stufenweise die Grundsätze mitteilt, nach welchen handelnd wir das ersehnte Ziel am sichersten erreichen. In solchem Sinn war ich Meister von niemand. Wenn ich aber aussprechen will, was ich den Deutschen überhaupt, besonders den jungen Dichtern geworden bin, so darf ich mich wohl ihren Befreier nennen; denn sie sind an mir gewahr geworden, daß, wie der Mensch von innen heraus leben, der Künstler von innen heraus wirken müsse, indem er, gebärde er sich wie er will, immer nur sein Individuum zutage fördern wird”[.] (W.A., Bd.] 42², [S.] 106)^A

^A (W.A., Bd. 42², S. 106)] *am Rand, durch Pfeil verbunden*: Forts. s. S. 3c!; *danach z. T. mehrfach gestrichen*: Von innen her, nicht nach fremdem Vorbild oder fremdem Gebot, sondern nach eigenem inneren Gesetz muß alle Kunst und alles Geistige entstehen –

Das unendlich-Beglückende in Goethes Werk liegt in dieser inneren Befreiung – wer sie einmal erlebt hat, kann sie nie wieder vergessen. – und sie ist uns heute wichtiger und notwendiger als je zuvor. Goethe selbst hat sich hierüber immer wieder, sehr bestimmt[,] sehr energisch und sehr selbstbewusst ausgesprochen:

“Wer meine Schriften und mein Wesen überhaupt verstehen gelernt, wird doch bekennen müssen, daß er eine gewisse innere Freiheit gewonnen” (Zu Kanzler v[on] Müller, 5[.] Januar] 1831).

[*am Rand und hier angeschlossen*: Man kann dieses Wort auch umkehren: wer diese innere Befreiung nicht erfahren hat, der hat G[oethe]’s Werk nicht wahrhaft verstanden! hierin liegt das eigentlich Beglückende [*in Bleistift zwischen den Zeilen*: (Tragödie [*undeutlich*: Gt] Aesth[etik]])] Man hat gegen G[oethe] oft den Vorwurf erhoben, daß er an dem Kampf für die Befreiung Deutschlands keinen inneren Anteil genommen habe. Er pflegte darauf zu erwidern, daß Jeder an seiner Stelle und gemäß seiner Anlage wirken müsse. Seine Mission sei nicht der Kampf für die politische Befreiung, sondern für die geistige Befreiung gewesen – und hierfür habe er den Dank der Nation verdient, wie nur irgend einer der Freiheitskämpfer des Jahres 1813.]

Geschichte der Gewinnung dieser inneren Freiheit nicht geringer als die der äusseren, politischen ...

Als der Plan auftaucht, ihm schon bei Lebzeiten ein Denkmal zu setzen
bricht ab

“Ihr könnt mir immer ungescheut

Wie Blücher, Denkmal setzen –

Von Franzen hat er euch befreit,

Ich von Philister-Netzen.” ([W.A., Bd.] 5¹, [S.] 103, Z[ahme]

X[enien])

[*am Rand ohne Zuweisung zum Text*: Von Philister-Netzen, von geistiger Enge, Befangenheit u[nd] Vorurteil wollte Goethe [*mit Bleistift gestrichen*:

Immer^A wieder hat G[oethe] dies als den eigentlichen Sinn und Ertrag seines Lebens und seiner Kunst angesehen –^L

“Wer meine Schriften und mein Wesen überhaupt verstehen gelernt” – so hat er ein Jahr vor seinem Tode in einem Gespräch mit dem Kanzler von Müller gesagt – “der wird doch bekennen müssen, daß er eine gewisse innere Freiheit gewonnen”[.]¹₁₃

Dieses Wort ist so wahr, daß man es auch umkehren kann – wer am Werk Goethes diese innere Befreiung nicht erlebt hat, der kann auch nicht sagen, daß er Goethe wirklich verstanden hat –

Hierin liegt das^B Geistig-Beglückende, was von G[oethe]’s Schriften ausströmt und das über ihre rein künstlerische Wirkung noch hinausgeht – Als Künstler ist Goethe sicherlich überall gross – aber hier steht er nicht allein –

¹ Freiheit gewonnen”.] *darunter, zwischen den Zeilen:* (5[.] Jan[uar] 1831)[.]

die Deutschen u[nd] die Welt] befreien – und das sah er als den Sinn seines Lebenswerks an.]

Diesen inneren Prozess der Selbstbildung möchte ich am Leben und am Werk des jungen Goethe aufzuweisen suchen –

wir bedürfen dazu die Versenkung in das Detail, und die “Andacht zum Kleinen”¹⁴ dürfen wir uns hier nicht scheuen –

Aber zuletzt müssen wir uns auf die Zusammenschau, auf die Synthesis und Synopsis verlassen[,] die nur aus der Liebe entstehen kann –

“Was auch als Wahrheit oder Fabel

In tausend Büchern dir erscheint,

Das alles ist ein Thurm zu Babel

Wenn es die Liebe nicht vereint” – (Z[ahme] X[enien, WA, Bd.] 3,

[S.] 279)

Die unermessliche Goethe-Litteratur – man denke nur an die tausend und aber-tausend Bücher, die allein über den Faust geschrieben worden sind, – stand in der Tat mehr und mehr in Gefahr, ein Turm zu Babel zu werden u[nd] aus der Sprachverworrenheit zu Grunde zu gehen – [*am Rand und hier angeschlos-sen:* wie viel Merkwürdiges und Tiefsinniges, aber auch wie viel Widerspruchs-volles, Unverständliches, Abstruses hat man allein über den “Faust” gesagt.]

Wie weit diese Sprachverwirrung in die Faust-Litteratur ging[,] hat beson-ders Fr[iedrich] Theod[or] Vischer in seinem Angriff gegen diese Literatur¹⁵ scharf und ergötzlich gezeigt –

aber verstehen kann man den Faust doch nur aus dem Mitgefühl, aus der Sympathie, aus der Liebe für dieses einzigartige Werk[.]

[W]ir müssen immer wieder von der Goethe-Philosophie u[nd] von der Goethe-Philologie zu Goethe selbst zurück –

und wir müssen versuchen, sein Werk mit der Kraft der Liebe, mit dem ech-ten Eros zu vereinen.

^A Immer] *am Rand:* 3c

^B Hierin liegt das] *danach gestrichen:* Seelisch- und

er ist nicht der Einzige und er ist vielleicht nicht der Grösste –
 Sein Künstlertum unterliegt bei aller Grösse bestimmten Schranken –
 Er ist unvergleichlich als Lyriker – aber als Dramatiker hat er sicher
 Shakespeare oder die grossen griechischen Tragiker nicht erreicht –
 Aber von keinem anderen Dichter der Weltliteratur geht nach meinem
 Gefühl eine solche geistige Befreiung aus als von ihm –

Gewiss auch einen Geist wie Lessing empfinden wir, wenn wir uns
 nur im Kreis der deutschen Litteratur halten wollen[,] als befreiend –
 aber Lessing ist ein Befreier nur in bestimmten Gebieten –

er befreit von theologischer Dogmatik und Enge oder von den Regeln
 eines festen konventionellen Geschmacks –

Goethe aber wirkt als Ganzes, als Gesamterscheinung
 in seiner Dichtung, in seinem Denken, in seiner^A Forschung^B befreiend –
 und wer diese Wirkung einmal von ihm erfahren hat – der kann sie nie
 wieder vergessen.

Man hat gegen Goethe den Vorwurf erhoben, daß er an der deutschen
 Freiheitsbewegung des Jahres 1813 nicht genügend Anteil genommen
 habe –^C Er^D pflegte auf solche Vorwürfe zu erwidern, daß Jeder an seiner
 Stelle wirken müsse –

und daß seine Mission nicht der Kampf für die politische Befreiung,
 sondern für die geistige Befreiung der Deutschen gewesen sei. Hierfür
 aber habe er sich den Dank der Nation verdient – so gut wie irgend ein
 Freiheitskämpfer des Jahres 1813.

“Ihr könnt mir immer ungescheut – Wie Blücher’n Denkmal setzen

Vom Franzen hat er euch befreit – Ich von Philisternetzen”[.]¹⁶

Von Philisternetzen, von geistigem Druck, geistiger Enge und Befangen-
 heit, von Beschränktheit und Vorurteil wollte G[oethe] befreien –
 und das sah er als den Sinn seines Lebenswerkes an.^E

Methode^F der Betrachtung:

Synthese der »biographischen« und der »geistesgeschichtli-
 chen« Betrachtung –

^A seiner] *danach gestrichen*: Naturanschauung; *danach ist auf neuer Zeile und stehengeblieben*

^B Forschung] Naturforschung *wurde zu Forschung geändert*

^C habe –] *am Rand*: unten! (*schwer lesbar*)

^D Er] *am Rand*: 3d

^E Sinn seines Lebenswerkes an.] *verbunden durch vertikalen Pfeil*: Forts. S. 4 (verso)

^F Methode] *am Rand*: 4

Die biographische Betrachtung muss für jede Auffassung und Darstellung den Ausgangspunkt bilden: denn Goethes Werk ist unlöslich mit seinem Leben verbunden. Er selbst hat sein gesamtes Werk nur als Bruchstücke einer grossen Konfession¹⁷ bezeichnet.^A Ohne diesen Lebensbezug kann nach ihm kein echtes Kunstwerk entstehen. G[oethe] hat es immer unwillig abgelehnt, wenn man ihm zumutete, gewisse Dinge zu “dichten”, die nicht aus dem eigenen Leben hervorgequollen.

“Poetischer Gehalt ist Gehalt des eigenen Lebens”[.]¹⁸

Zu Eckermann, 14. 3. 1830 –

“Kriegslieder schreiben und im Zimmer sitzen – das wäre meine Art gewesen. Aus dem Biwak heraus, wo man nachts die Pferde der feindlichen Vorposten wiehern hört; da hätte ich es mir gefallen lassen ... Aber das war nicht mein Leben und nicht meine Sache ... Bei mir, der ich keine kriegerische Natur bin und keinen kriegerischen Sinn habe, würden Kriegslieder eine Maske gewesen sein, die mir sehr schlecht zu Gesicht gestanden hätte. Ich habe in meiner Poesie nie affektiert. – Was ich nicht lebte und was mir nicht auf die Nägel brannte und zu schaffen machte, habe ich auch nicht gedichtet und ausgesprochen. Liebesgedichte habe ich nur gemacht, wenn ich liebte. Wie hätte ich nun Lieder des Hasses schreiben können ohne Haß. Und, unter uns, ich hasste die Franzosen nicht, wiewohl ich Gott dankte, als wir sie los waren. Wie hätte auch ich, dem nur Kultur und Barbarei Dinge von Bedeutung sind, eine Nation hassen können, die zu den kultiviertesten der Erde gehört und der ich einen so grossen Teil meiner eigenen Bildung verdankte!”¹⁹

Aber wenn alle Dichtung Goethes aus dem eigenen Leben Goethes quillt, so verbleibt sie doch nicht im Kreis dieses Lebens.

Hier die merkwürdigste Wechselbeziehung zwischen Goethes Geistesgeschichte und der deutschen Bildungs- und Ideengeschichte[.]

Wir erläutern diesen merkwürdigen Zusammenhang an zwei grossen Beispielen, die verschiedenen Lebens- und Bildungsepochen Goethes angehören.^B

I) Die Zeit der Jugend – Straßburg – Das neue Natur- und Landschaftsgefühl – die Liebe zu Friederike –

^A bezeichnet.] *danach gestrichen:* Daß der Künstler “von innen heraus wirken müssen [sic]” – das bedeutete ihm, daß die Aufgaben, die er sich stellt, nicht von aussen gestellt werden könnten, sondern daß das Leben selbst, daß die eigene innere Entwicklung sie ihm darbringen müsse;

^B angehören.] *am Rand in Bleistift:* Klopst[ock], Less[ing], / ev[entuell] Herder / Uhr?

Jetzt wird Goethe eine neue Sprache und ein neuer lyrischer Stil zu Teil –

Er sucht nicht, er tastet nicht: das alles ist mit einem Schlage da –^A
das alles ist durchaus Schöpfung des Augenblicks
– und es scheint an diesen einen Augenblick: an diesen einmaligen
glücklichen Lebensmoment gebunden –

Es ist wie ein erstes Aufjauchzen Goethes, der nun erst sich selbst, der
die Natur, der die Liebe gefunden hat. Nehmen Sie nur eines[:]^B

[“]Wie herrlich leuchtet mir die Natur!

Wie glänzt die Sonne, wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten aus jedem Zweig

Und tausend Stimmen Aus dem Gesträuch.

Und Freud und Wonne aus jeder Brust.

O Erd, o Sonne, o Glück, o Lust!

O Mädchen, Mädchen, wie lieb ich Dich!

Wie glänzt Dein Auge, wie liebst Du mich!

So liebt die Lerche Gesang und Luft,
Und Morgenblumen den Himmels Duft,
Wie ich Dich liebe mit warmem Blut,
Die Du mir Jugend und Freud und Mut
Zu neuen Liedern und Tänzen gibst. –
Sei ewig glücklich, wie Du mich liebst.”²⁰

M[eine]^C D[amen] u[nd] H[erren] – Wenn Sie diese Verse hören – dann
haben Sie vielleicht die Empfindung – das ist schön, das ist echt, das ist
tiefes und wahres Gefühl: aber was ist daran neu? Hat nicht die
Liebe zu allen Zeiten so gesprochen – und hat nicht Jeder von uns
einmal die Jugend und den Frühling in dieser Weise erlebt? Das ist ohne
Zweifel wahr – und doch waren in der deutschen Lyrik noch niemals
solche Töne gehört worden, wie wir sie in den ersten Sesenheimer Liedern
hören. Denn eine solche freie, schlichte und unbefangene Aussprache des
Gefühls hätte man nicht für Kunst gehalten. »Kunst« sollte etwas
Anderes und etwas Künstlicheres sein. Sie durfte sich nicht so einfach,
so schlicht, so naiv geben; in ihr sollte der verfeinerte Ausdruck, der
gebildete Geschmack sprechen. Auch hier ist Goethe zum Befreier

^A Schlage da –] *danach gestrichen*: Ein Strom gedrängter Lieder gebiert sich
ununterbrochen von neuem –₂₁ / ein Ton, wie er nie zuvor in der deutschen
Lyrik oder überhaupt in der deutschen Sprache gehört worden war –

^B Nehmen Sie nur eines:] *am Rand in Bleistift und hier angeschlossen*

^C Meine] *am Rand*: 5a

geworden – an ihm hat die deutsche Kunst gelernt, daß der Künstler nicht nach festen Normen des Geschmacks schaffen, sondern daß er von innen heraus wirken müsse – “indem er, gebärde er sich wie er will, immer nur sein Individuum zutage fördern wird.”²² Man muss in der Geschichte der Lyrik und in der Geschichte der Weltliteratur sehr weit, um viele Jahrhunderte, zurückgehen, um Gedichte zu finden, die eine gleich starke und gleich tiefe Wirkung auf das gesamte Geistesleben einer Nation gehabt haben, wie diese Goetheschen Gedichte an Friederike Brion. Nur Dantes »Vita nuova« – ein Werk, das fast 500 Jahre vor Goethes Straßburger Aufenthalt, gegen Ende des 13ten Jahrhunderts entstanden ist – lässt sich, wie mir scheint, in dieser Hinsicht mit Goethe vergleichen. In diesem Werk bringt Dante den neuen Stil der italienischen Lyrik, den »dolce stil nuovo«,²³ zu seiner Vollendung. Und diese Vollendung bedeutet zugleich eine völlige Umschaffung, eine Neugeburt der italienischen Sprache. Jetzt erst wird die italienische Sprache zu ihrer wahren geistigen Höhe emporgehoben; jetzt erst wird sie reif zum Ausdruck jenes gewaltigen Gedankengehaltes, den Dantes Div[ina] C[omedia] in sich schliesst. Ohne die lyrische Sprache der »Vita nuova« hätte Dante sein großes Weltgedicht, (die »Divina Comedia«) nicht dichten können. Und ebenso wenig wäre der Faust denkbar – ohne jene neue Sprache, die Goethe zuerst in den schlichten und einfachen Sesenheimer Liedern gefunden hat. Aber nachdem diese Sprache einmal gefunden war, konnte sie auch nie wieder aus der deutschen Lyrik verschwinden. Jeder große deutsche Lyriker hat seinen eigenen Ton, der nur ihm allein gehört; aber doch wirkt in jedem zugleich der Ton fort, den Goethe damals gefunden hat. Wir finden ihn von jetzt ab in irgend einem Anklang oder Nachklang bei allen großen Lyrikern und in allen Epochen – bei Eichendorff, bei Heine, bei Moericke, bei Storm, bei Rilke, bei Hofmannsthal. Goethe wollte nur sich aussprechen; er dachte an keinerlei Wirkung nach aussen; aber er schuf damit ein neues Organ, eine bildende Kraft für alle kommende Poesie.^A

^A Meine Damen und Herren ... kommende Poesie.] *auf eingeschobenem Bl. 5a mit Zeichen dieser Stelle zugewiesen. Das Ende des Einschubs ist durch einen vertikalen Pfeil mit dem Hinweis verbunden: Forts. s. S. 5 (verso): Die zweite grosse Wendung etc.; danach das untere Drittel der S. leer. Der Einschub ersetzt z. T. mehrfach gestrichen: Das ist ganz nun der einzige, selige, überwältigende Augenblick – aber es ist zugleich der Anbruch einer neuen Zeit – es ist die Morgenröte der deutschen Lyrik – kein Lyriker, der nach Goethe gekommen ist konnte diesen Ton wieder vergessen oder verlernen – jeder singt nach eigener Weise – aber für sie alle ist der junge Goethe, der Goethe der Sesenheimer Lieder, der eigentliche Befreier geworden –*